



Arena

KIRA GEMBRI



Die Schule der Wunderdinge



Schnick Schnack
+ Schlüssel +





Kira Gembri

Die Schule der Wunderdinge

Schnick Schnack
Schlüssel

Mit Illustrationen
von Marta Kissi



Ein Verlag in der Westermann Gruppe



1. Auflage 2023

© 2023 Arena Verlag GmbH
Rottendorfer Straße 16, 97074 Würzburg
Alle Rechte vorbehalten

Text: Kira Gembri
Cover und Innenillustrationen: Marta Kissi
Lektorat: Anna Wörner
Umschlaggestaltung: Juliane Lindemann

Gesamtherstellung: Westermann Druck Zwickau GmbH
Gedruckt in Deutschland

ISBN 978-3-401-60696-5

Besuche uns auf:
www.arena-verlag.de



@arena_verlag
@arena_verlag_kids



Das Versprechen der Wunderschüler

Wir wollen wahrhaftig
Wunderschüler werden.

Wir wollen wissen,
wie Wunderdinge wirken.

Wir wollen widerliche
Wunderdiebe wegjagen.

Wir wollen weise, warmherzige
Wünsche wahrmachen.



1. Kapitel

»Nur keine Angst. Ich tu dir nichts, versprochen!«
Langsam schob Tilly Bohnenstängel ihre Hand zwischen die Gitterstäbe. Dabei murmelte sie beruhigend vor sich hin, obwohl sie selbst ziemlich nervös war. Ihre Finger zitterten sogar ein bisschen, während sie wartete – doch unter dem Heuhaufen in der Mitte des Geheges rührte sich nichts.

»Die hat keine Angst«, kommentierte Nico de Luca. »Ich glaube eher, sie lauert.«

»Ja, sie denkt darüber nach, ob sie dich in den Arm beißen soll.« Philippa Matzkowski, die von allen nur Pip genannt wurde, drehte sich ebenfalls zu Tilly. »Vielleicht aber auch nicht«, ergänzte sie nach kurzem Überlegen.

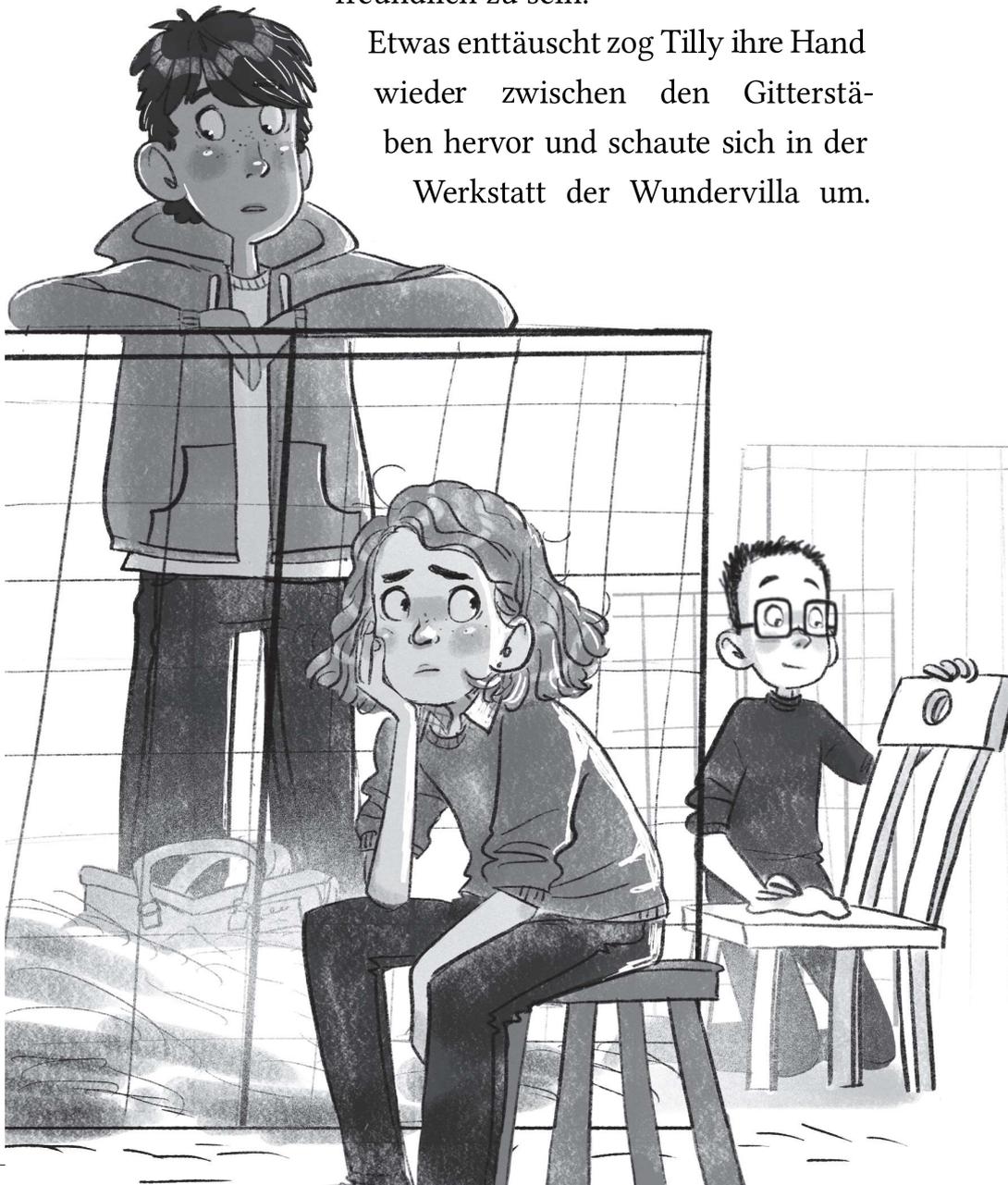
»Ach nein?«, fragte Tilly hoffnungsvoll.

»Nein. Vielleicht wartet sie bloß, dass du in ihr Gehege kommst, und frisst dich dann komplett auf.«

Tilly unterdrückte ein Seufzen. Ihre Freunde hat-

ten recht: Wer sich da unter dem Heu versteckte, war eindeutig nicht zum Scherzen aufgelegt. Oder zum Kuschneln. Oder dazu, mal für eine Sekunde freundlich zu sein.

Etwas enttäuscht zog Tilly ihre Hand wieder zwischen den Gitterstäben hervor und schaute sich in der Werkstatt der Wundervilla um.



Normalerweise standen zwischen den vollgestopften Regalen mehrere große Tische, aber Wilma Wirbelig hatte den Raum vorübergehend in eine Pflegestation verwandelt. Nun gab es hier sechs Gehege, in denen magische Gegenstände untergebracht waren. *Wilde* magische Gegenstände, um genau zu sein. Die Wunderlehrerin hatte ihrer Klasse aufgetragen, sich um die Neuen zu kümmern und sie zu zähmen. Also hatten sie ausgelost, und leider war Tilly jetzt



für das allerwildeste Wunderding zuständig: Natascha, die wohl griesgrämigste Reisetasche der Welt.

»Seht doch mal!«, flötete Clarissa von Rosenberg, die vor einem hohen Vogelkäfig stand. Sie machte eine Handbewegung, und schon sauste ein Schwarm geflügelter Stifte durch die Luft. Artig flatterten sie im Kreis, bis Clarissa ihren Arm wieder

sinken ließ. »Toll, was?«, fragte sie zufrieden. »Hab ich ihnen heute erst beigebracht!«

Gabriel Achilles rümpfte die Nase, um seine Brille nach oben zu schieben. »Du sollst deine Schützlinge eigentlich zähmen, nicht dressieren«, meinte er, während er sorgfältig die Lehne eines Stuhls mit Putzmittel einrieb. Der Stuhl scharrte wie ein Pony mit dem rechten Vorderbein, hielt aber ansonsten friedlich still.

»Ist doch dasselbe.« Clarissa schüttelte ihr glänzendes blondes Haar nach hinten. Dann fragte sie in Richtung des sechsten Wunderschülers: »Hab ich recht, Bastian?«

»Oh, ähm ... bestimmt.« Bastian Halbmeier lief rosa an – so wie immer, wenn Clarissa mit ihm sprach. Verlegen duckte er sich neben seinem Schützling, der sich sofort an ihn

kuschelte. Der magische Schlafsack war von den Neuankömmlingen am zutraulichsten, aber auch die anderen hatten bereits große Fortschritte gemacht. Mittlerweile ließ sich das lebendige Tischchen von Pip sogar streicheln, obwohl es vor Kurzem noch jeden in seiner Reichweite getreten hatte. Und die bisigen Bücher erlaubten Nico immer öfter, ein paar Zeilen in ihnen zu lesen. Nur Tilly starrte seit Tagen vergeblich auf den Heuhaufen in Gehege Nr. 4.

»Das hat doch alles keinen Zweck«, murmelte sie, als unter dem Heu nur wieder ein Knurren hervor- drang. »Ich werde Wilma fragen, ob sie einen Tipp für mich hat. Immerhin gehört die Tasche ihr!« Eilig verließ Tilly die Werkstatt, bevor jemand widersprach. Dabei wusste sie selbst, dass Wilma ihr bestimmt nicht helfen konnte. Die Tasche verhielt sich ihr gegenüber kein bisschen netter, im Gegen- teil: Nachdem sie im Regenwald wild geworden war, hatte sie ihre Besitzerin auf einen Happs verschlun- gen. Das war zwar nicht ganz so schlimm gewesen, wie es sich anhörte – im Inneren der Tasche befand sich nämlich ein gemütliches Hotelzimmer. Aber Natascha hatte sich einen ganzen Tag lang geweigert, die Wunderlehrerin wieder auszuspucken.

Trotzdem wollte Tilly ihr Glück wenigstens versuchen. Sie huschte durch den dämmrigen Flur der Wundervilla und wäre beinahe gestolpert, als jemand unter der Treppe hervorgeschossen kam: Es war die wandelnde Uhr mit den drei langen, dünnen Beinen. Vorwurfsvoll hielt sie Tilly ihr Ziffernblatt entgegen.

»Ich weiß, es ist spät. Wir bleiben jetzt immer sehr lange hier, weil es so viel zu tun gibt!«, erklärte Tilly.

»SIEBZEHN UHR FÜNFUNDVIERZIG«, kreischte die Uhr, als hätte sie kein Wort gehört. Dann marschierte sie zurück in ihr Versteck unter der Treppe.

Tilly zuckte mit den Schultern und ging weiter zum Salon. Die Tür war nur angelehnt, sodass man ein Raunen und Flüstern hören konnte. Im Salon gab es nicht nur einen Kamin und bunte Sitzkissen, sondern auch jede Menge sprechender Bücher. Diesmal klang ihr Gemurmel allerdings nicht so verträumt wie sonst.

»Keinen blassen Schimmer!«, zischelte eines der Bücher.

»Wir haben dir alles gesagt, was wir wissen«, murrte ein anderes.

»*Ich* könnte dir noch was erzählen«, bot ein drittes etwas freundlicher an. »Gehen ein Hund, eine Ente und eine Knackwurst zum Friseur ...«

»Danke, aber ich glaube nicht, dass mir ein Witzbuch bei meinem Problem helfen kann«, unterbrach Wilma. Sie hörte sich so niedergeschlagen an, dass Tilly nicht länger zögerte. Als sie die Tür aufdrückte, sah sie ihre Lehrerin zwischen mehreren Bücherstapeln auf dem Fußboden sitzen. An einem der Stapel lehnte der magische Spiegel, den sie auf einem Schiffswrack im Regenwald gefunden hatten. Bevor er zerbrochen war, hatte er Nicos Papa an irgendeinen geheimen Ort geschickt. Darum versuchte Wilma schon seit Tagen von früh bis spät, ihn wieder zum Sprechen zu bringen. Bisher hatte der Spiegel auf nichts reagiert, doch nun wirkte er zum ersten Mal verändert: Er zeigte keine verschiedenen, kleinen Bilder mehr, sondern nur noch Wilmas Gesicht.

»Bist du fertig?«, sprudelte Tilly freudig hervor. »Ist er repariert? Hat er schon was gesagt?«

Wilma drehte sich um. Ihre lila Haare standen noch wilder ab als sonst, und an einer Locke hing der Verschluss einer Klebstoff-Flasche. Wie ein selt-



samer Ohring baumelte er hin und her, als sie den Kopf schüttelte. »Kein Wort, leider«, sagte sie. »Und ich weiß jetzt auch, woran das liegt.« Sie rückte ein wenig zur Seite, damit Tilly freie Sicht auf den Spiegel hatte. »Da, siehst du? Eine Scherbe fehlt! Ich hatte gehofft, dass ihm das nichts ausmacht, aber er legt offenbar großen Wert auf Vollständigkeit.

Eine Möglichkeit wäre, das Glas komplett auszutauschen – wenn die Bücher recht haben, wird er danach wieder funktionieren. Aber sie befürchten auch, dass er auf diese Weise sein Gedächtnis verlieren könnte.«

»Dann darfst du das auf gar keinen Fall tun!«, rief Tilly erschrocken. »Wie soll er uns sonst verraten, wo er Nicos Papa hingebracht hat?«

»Eben.« Wilma schob sanft, aber entschlossen das kleine rote Witzebuch weg, das aufdringlich mit seinen Seiten raschelte. »Mir bleibt nur eine andere Wahl: Ich muss zurück in den Regenwald und auf dem Schiffswrack nach der Scherbe suchen. Vielleicht liegt sie ja noch dort.«

»Und wenn nicht?«, fragte Tilly mit einem Kloß im Hals.

Bei dieser Vorstellung verzog Wilma das Gesicht, als hätte sie Zahnschmerzen. »Dann wird dieser Spiegel seine Geheimnisse niemals preisgeben«, sagte sie, »und wir haben die Spur zu Herrn de Luca verloren.«



2. Kapitel

»Was sagst du da?!«

Wilma und Tilly zuckten zusammen. Keine der beiden hatte bemerkt, dass auch die anderen Wunderschüler zum Salon gekommen waren. Nico stand direkt vor der Tür und starrte aus weit aufgerissenen Augen in den Spiegel.

Hastig rappelte Wilma sich auf, sodass der Krimskrams in ihren unzähligen Kitteltaschen schepperte. »Mein Lieber, mach dir bitte keine Sorgen. Ich bin sicher, dass es deinem Vater gut geht. Ein Wunderforscher lässt sich nicht so leicht unterkriegen!«

»Aber der Spiegel ist meine einzige Chance, ihn zu finden«, sagte Nico verzweifelt. »Ansonsten hab ich von ihm nur einen Brief, in dem er verrät, dass er einer großen Sache auf der Spur ist. Und wenn er so was schreibt, meint er auf jeden Fall eine *gefährliche* Sache!«

Beschwichtigend hob Wilma die Hände. »Ich

werde alles dafür tun, deinen Papa aufzuspüren«, versprach sie. »Wenn ihr solange auf die wilden Wunderdinge achtgebt, mache ich mich gleich auf die Suche nach der fehlenden Scherbe.«

»Klar, kein Problem«, sagte Tilly. Dabei spürte sie allerdings ein unbehagliches Kribbeln im Bauch. Die Reisetasche machte sie schon nervös genug, wenn Wilma nur ein paar Schritte entfernt war. Wie sollte sie bloß ganz alleine mit Natascha zurechtkommen? Aber die Suche nach der Spiegelscherbe hatte jetzt eindeutig Vorrang. Darum lächelte Tilly, als wäre ein bitterböses, magisches Gepäckstück genauso einfach zu hüten wie ein zahmes Meer-schweinchen.

Wilma nickte ihr dankbar zu. »Perfekt! Dann werde ich auf der Stelle abreisen. In Brasilien ist es jetzt Mittag, also habe ich genügend Licht für meine Suche.« Sie eilte voraus in die Werkstatt, und die Wunderschüler folgten ihr. Halb verborgen hinter roten Gardinen hing dort ein anderer magischer Spiegel, der zum Glück funktionierte – jedenfalls, wenn er Lust dazu hatte.

»Spieglein, Spieglein an der Wand!«, trällerte Wilma betont fröhlich, während sie sich vor ihm

aufbaute. »Ich bräuchte mal wieder einen klitzekleinen Gefallen von dir!«

Der Spiegel öffnete eines seiner Augen, die in den Rahmen geschnitzt waren. »Ich sag's mal so«, murmelte er, »... nö.«

»Ach, komm schon. Du erinnerst dich sicher, wo du uns zuletzt hingebracht hast, nicht wahr?«

»Hmpf«, machte der Spiegel. »Könnte der Mond gewesen sein oder vielleicht der Mars. Jedenfalls war es eeewig weit weg. Euer Transport hat mich fürchterlich erschöpft! Ich fühle mich heute noch ganz verschwommen vor lauter Anstrengung!« Blitzschnell änderte er das Spiegelbild, sodass es aussah, als wäre er dick mit Butter beschmiert. Stumm blickten alle in das trübe Glas, und Tilly bemühte sich, dabei möglichst bittend dreinzuschauen. Alte Wunderdinge benahmen sich gerne etwas zickig, aber die meisten von ihnen hatten einen weichen Kern.

Auch der Spiegel schaffte es nicht, noch länger stur zu bleiben. »Wenn's unbedingt sein muss, bring ich dich eben dorthin«, grummelte er. »Von mir aus werde ich dann auch nur mit einem Auge schlafen, während ich mit dem anderen nach dir

Ausschau halte. Aber lass dir bloß nicht einfallen, vor morgen Abend zurückzuwollen! Ich garantiere dir, sonst fang ich vor lauter Stress noch an zu schimmeln!«

Mit einem tiefen Seufzer veränderte er erneut sein Spiegelbild. Plötzlich zeigte es nicht mehr die Werkstatt, sondern ein winziges Badezimmer. Bei diesem Anblick begann Tillys Herz, schneller zu schlagen. Sie wusste genau, dass dieses Badezimmer zu einer Hütte gehörte, die sich in einem Hoteldorf mitten im Regenwald befand.

»Danke, du bist der Beste!«, jubelte Wilma. »Jetzt wollen wir keine Zeit mehr verlieren. Kinder, ich lasse euch meinen Schlüsselbund hier, dann könnt ihr ab morgen problemlos ins Schulgebäude. Seid bitte lieb zu unseren Schützlingen. Und versprecht mir, keine neuen Wunderdinge zu erschaffen, während ich nicht da bin. Und esst bloß die Kekse auf, die ich für euch gebacken habe!« Sie raffte ihren Kittel hoch, um durch den Rahmen des Spiegels zu klettern. Da machte Nico einen Satz nach vorne.

»Warte!«, rief er und fasste in den Halsausschnitt seines Pullovers. Hastig zerrte er seinen magischen Kompass heraus. Er hielt ihn Wilma entgegen, doch die starrte ihn nur an, ohne danach zu greifen.

»Nico, das ist dein persönliches Wunderding«, sagte sie ungewöhnlich ernst. »Das kann ich dir auf keinen Fall wegnehmen!«

Nico zog den Kompass nicht zurück. »Schaffst du es, dass er für eine Weile wieder *dir* den Weg anzeigt anstatt mir?«, fragte er.

»Ich ... denke schon.«

»Dann will ich ihn dir unbedingt geben. So kann ich wenigstens irgendwas tun, um meinem Papa zu helfen!«

Er drückte Wilma den Kompass in die Hand und trat sofort ein paar Schritte nach hinten.

Die Wunderlehrerin zögerte noch einen Moment, ehe sie sich die Kette um den Hals hängte. »Also gut«, sagte sie. »Wenn man eine Scherbe mitten im Regenwald sucht, kann man wahrscheinlich schon ein bisschen Hilfe gebrauchen.«

Sie schenkte Nico ein kleines Lächeln, dann stützte sie beide Hände auf den Rahmen des Spiegels. Schwungvoll zog sie sich hoch und rutschte

in das Badezimmer auf der anderen Seite. Tilly sah sie kurz winken – doch in der nächsten Sekunde wurde das Glas wieder so undurchsichtig und fest, als gehörte es zu einem ganz normalen Spiegel.





3. Kapitel

Clarissa nutzte gleich die Gelegenheit, um ihre Frisur zu überprüfen. »Gut, dass wir diesmal nicht mitkommen mussten«, sagte sie. »Die feuchte Hitze im Regenwald hat meine Haare aussehen lassen wie ..., haha, sehr witzig!« Verärgert schaute sie in den Spiegel, der ihrem Abbild einen Staubwedel auf den Kopf gezaubert hatte. Der Spiegel kicherte hämisch, dann schloss er die Augen.

»Das war's wohl für heute«, meinte Clarissa. »Ich muss nach Hause, mein Vater hat mir ein Feinschmecker-Menü zum Abendessen versprochen.«

»Geht ihr in ein Restaurant?«, fragte Tilly höflich.

»Natürlich nicht, Bohnenstängel. Wir haben einen supermodernen Wunderherd, der jedes beliebige Gericht erzeugen kann. Aber so was hast du wahrscheinlich noch nie gesehen.« Clarissa hörte sich an, als redete sie mit einem Höhlenmenschen. Ohne zu fragen, steckte sie Wilmas Schlüsselbund in ihren

schicken weißen Rucksack. Dann sagte sie hoheitsvoll: »Bis morgen, allerseits«, und rauschte davon.

Auch die anderen Wunderschüler packten ihre Sachen zusammen. Einer nach dem anderen verabschiedete sich, bis Tilly und Nico alleine in der Werkstatt zurückblieben. Einen Moment lang hörte man nur das Schnarchen des Spiegels, dann gab Tillys Magen ein Knurren von sich. »Ups! Natascha hat mich wohl angesteckt«, sagte sie mit einem schiefen Grinsen. »Manchmal ist Clarissa schon zu beneiden, oder? Gegen einen Wunderherd hätte ich jedenfalls nichts einzuwenden! Meine Eltern kochen natürlich selbst, und ich wette, das Abendessen ist heute wieder beige oder grau und irgendwas mit Haferkleie ... Was gibt's denn bei euch?«

»Ist mir egal.«

Nicos Tonfall ließ Tillys Lächeln verschwinden. Sie drehte den Kopf und sah ihn vor dem Büchergehege stehen. Obwohl die Bücher auffordernd klapperten und ganz offensichtlich gestreichelt werden wollten, rührte Nico sich nicht.

Plötzlich war Tillys Magen wie zugeschnürt. Da plapperte sie fröhlich vom Abendessen, während Nico sich große Sorgen machte! »Hey«, sagte sie

leise, »tut mir leid, dass die Suche nach deinem Vater sich wieder verzögert hat. Ich kann mir vorstellen, wie schlimm das für dich ist.«

Mit einem Ruck wandte Nico sich zu ihr. »Du glaubst, du kannst dir das vorstellen? Obwohl deine Eltern gerade in eurer Küche stehen und zusammen Haferkleie kochen?«

Tilly biss sich auf die Unterlippe. Sie hatte tatsächlich keine Ahnung, wie es sich anfühlte, wenn der eigene Vater verschollen war. Herr Bohnenstängel tauchte höchstens mal für eine Weile ab, um auf dem Klo die Zeitung zu lesen.

»Ich meine nur, dass wir noch ein bisschen Geduld haben müssen«, sagte sie verlegen. »Oder möchtest du vielleicht einen Plan –«

»Nein, ich will keinen Plan schmieden«, fiel Nico ihr ins Wort. »Seit wir aus dem Regenwald zurück sind, haben wir ungefähr tausend Pläne geschmiedet, und das hat uns überhaupt nichts gebracht. Lass einfach gut sein, Tilly. Ich verschwinde.« Er schob die Kopfhörer über seine Ohren und ging aus der Werkstatt, ohne sich noch einmal umzudrehen.

Tilly stand mit hängendem Kopf zwischen den Gehegen, während Nicos Schritte immer leiser

wurden. Als die Haustür ins Schloss fiel, löste sie sich aus ihrer Starre. Kurz entschlossen setzte sie sich auf den Boden, öffnete ihren Rucksack und zog ihr Notizbuch heraus. Wenn sie ratlos, traurig oder gelangweilt war, schrieb sie fast immer eine Liste. Vielleicht würde das jetzt auch irgendwie helfen!

WOMIT MAN NICO AUFMUNTERN KÖNNTE, krakelte sie oben auf eine leere Seite und knabberte nachdenklich an ihrem Bleistift. Die Ideen ließen nicht lange auf sich warten:

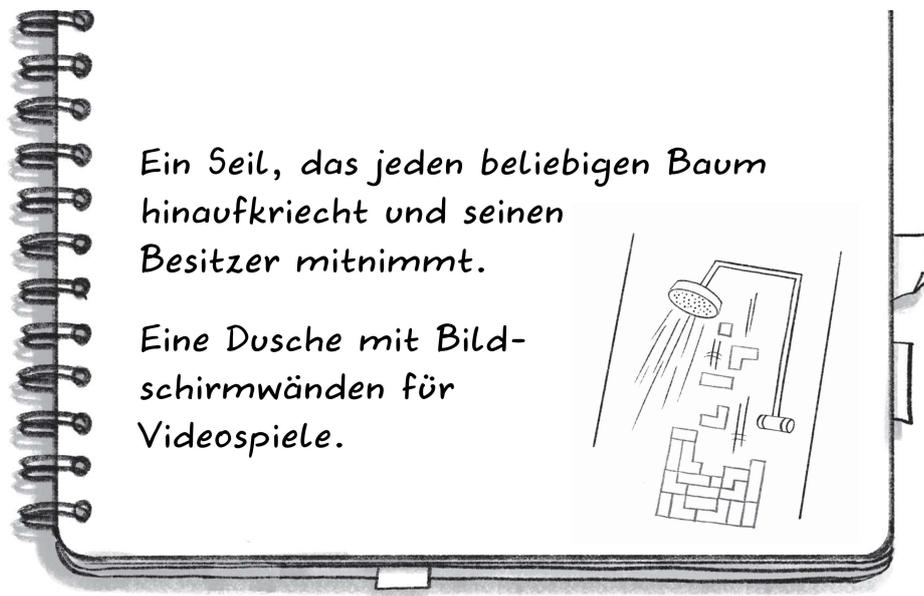
Ein Surfbrett, mit dem man auf Windböen surfen kann.

Ein Fußball, der von selbst wieder zurückgeflogen kommt, wenn man ihn ins Aus schießt.

Ein Pulli mit einer Kapuze, die alle Lieblingsongs abspielen kann.



Ein Stift, der heiß wird, wenn man beim Mathetest einen Fehler macht.



Tilly stockte und schüttelte den Kopf. Dann zog sie einen Strich quer durch ihre Liste. So toll diese Erfindungen auch klangen – nichts davon würde Nico wirklich froh machen. Alles, was er sich wünschte, war die Rückkehr seines Vaters.

Bedrückt klappte Tilly ihr Notizbuch wieder zu. Sie wollte es gerade im Rucksack verstauen, da kam ihr eine kleine glänzende Gestalt entgegengesprungen.

???, schrieb Lux, der lebendige Kerzenständer, mit dickem Qualm in die Luft. Als Tilly nicht antwortete, hüpfte er auf ihre Schulter und wedelte mit seinen Kerzenarmen vor ihrer Nase herum. Tilly kannte ihn längst gut genug, um seine Botschaft zu verstehen: *Was machst du denn für ein Gesicht?*

»Ach, das ist schwierig zu erklären«, murmelte sie.

Lux deutete fragend auf sich.

»Mit dir hat es nichts zu tun!«, wehrte Tilly ab.

Ein quadratisches Rauchzeichen schwebte in Richtung Zimmerdecke.

»Nein, auch nicht mit Servietten.«

Schauernd ließ Lux ein paar blaue Funken aufsteigen, die wie Tropfen zu Boden regneten.

Tilly musste lachen. »Stell dir vor, es hängt auch nicht mit Wasser zusammen. Obwohl das natürlich absolut schrecklich wäre! Bei uns herrscht im Moment einfach nur schlechte Stimmung, verstehst du?«

Das tat Lux zwar sicher nicht – Menschensorgen waren nun mal ganz anders als Kerzenständerprobleme. Aber er nickte zufrieden. Tillys kleines Lachen hatte ihn wohl beruhigt. Um sie noch weiter aufzumuntern, kitzelte er sie mit lauwarmer Flamme an der Nase. Dann stieß er sich von ihrer Schulter ab, schlug einen dreifachen Salto und landete am oberen Rand eines Geheges. Wie ein Artist im Zirkus breitete er die Arme aus, um sich zu verbeugen ...

Da verlor er das Gleichgewicht. Mit einem Schep-
pern landete er im Gehege und blieb benommen auf dem Fußboden liegen.

Erschrocken schob Tilly ihren Arm durch das Git-

ter. »Lux!«, zischte sie und versuchte, nach ihm zu greifen, aber er war zu weit entfernt. »Komm sofort da raus!«

Der Kerzenständer puffte nur ein paar winzige Rauchwölkchen in die Luft. Offenbar wollte er sich erst von seinem Sturz erholen.

»Das ist mein Ernst! Du musst dich in Sicherheit bringen, bevor ...« Weiter kam Tilly nicht. Der Heuhaufen mitten im Gehege schien zu explodieren: Halme und Staub flogen nach allen Seiten, und ein dunkelbrauner Blitz schoss daraus hervor. In irrem Tempo schlitterte Natascha über den Boden, geradewegs auf Lux zu. Der wirkte viel zu verdattert für eine Flucht. Tilly hingegen zögerte keine Sekunde lang. Sie konnte nicht zulassen, dass ihr Wunderding von einer Reisetasche verschlungen und nie wieder ausgespuckt wurde! Schon hatte sie ihr Notizbuch fallen gelassen und schwang sich über das Gitter. Natascha war eben bei Lux angekommen, sie riss ihr »Maul« auf – und bekam von Tilly einen kräftigen Schubs.

»STOPP! Niemand frisst meinen Kerzenständer, hast du gehört?«

Natascha erstarrte. Vielleicht hatte sie nicht damit gerechnet, dass Tilly sich so unvernünftig beneh-

men würde (oder sie hatte bemerkt, wie seltsam der Satz »Niemand frisst meinen Kerzenständer« eigentlich war). Leider hielt ihre Verblüffung nicht lange an. Im nächsten Moment rollte sie wieder los, und Tilly begriff, dass Schimpfen keinen Zweck hatte. Also versuchte sie, Natascha festzuhalten, doch die war überraschend stark. Nach einigem Gerangel schaffte sie es sogar, sich auf Tilly zu wälzen. Und da blieb sie liegen, ganz egal, wie sehr Tilly zappelte. Es nützte auch nichts, dass Lux verzweifelt an Nataschas Henkel zerrte.

»Au!«, stieß Tilly hervor. »Du liegst fast auf meinem Gesicht! Das ist nicht gerade gemütlich!«

Natascha ruckelte ein bisschen.

»Mpppf! Jepft liegst du *genau* auf meinem Gefiß!« Tilly gelang nur noch ein undeutliches Nuscheln. Sie versuchte, den Kopf zu drehen, aber vergeblich. Das Leder der Tasche drückte so fest gegen ihre Nase, dass sie kaum noch atmen konnte. Mühsam öffnete sie den Mund und schnappte nach Luft, dann spannte sie all ihre Muskeln an. Mit letzter Kraft warf sie sich zur Seite, sodass die Tasche von ihr herunterrutschte.

Hustend streckte Tilly die Arme aus, um den

nächsten Angriff abzuwehren, aber nichts passierte. Die Tasche lag immer noch dort, wo sie eben gelandet war. Sie knurrte nicht, sie zappelte nicht, und ihr Maul war bis auf einen kleinen Spalt geschlossen.

»Natascha?« Ein flaes Gefühl breitete sich in Tillys Magen aus. Obwohl Lux warnend mit allen Kerzen fuchtelte, streckte sie langsam die Hand in Richtung der Tasche. Dann piekte sie mit ihrem Zeigefinger in das zerkratzte Leder.

Keine Reaktion.

Vor Schreck warf Tilly alle Vorsicht über Bord. »O nein, komm schon«, jammerte sie, während sie die Tasche hochhob und schüttelte. War die Rauferei zu heftig gewesen? Hatte sie das Wunderding etwa verletzt? Und wie, um alles in der Welt, sollte sie das Wilma erklären?

»Wenn du dich wieder bewegst, darfst du mich zur Belohnung einmal kurz beißen! Das tust du doch so gern, hab ich recht? Na los, mach einfach *Happs* ...« Probehalber öffnete Tilly die Tasche ein bisschen weiter, dann klappte sie sie mit einem Ruck vollständig auf.

Sie blickte von oben in eine gemütliche Stube. Bunte Kissen häuften sich auf einem Schlafsofa, es

gab eine winzige Küchenzeile mit Kochplatte und Kaffeemaschine, und auf einem Tisch stand immer noch der Wunderschnüffler, den Wilma zu ihrem Abenteuer im Regenwald mitgenommen hatte. Eigentlich sollte er nur Alarm schlagen, wenn er neue Magie witterte, doch bei Tillys Anblick entfuhr ihm ein freudiger Quiekser.

Tilly starrte das Porzellanschweinchen fassungslos an. Kein Zweifel: Das da unten war Wilma Wirbeligs Hotelzimmer. Die magische Reisetasche war also nicht kaputt, im Gegenteil. Wie es aussah, hatte Tilly sie repariert.





4. Kapitel

Den ganzen restlichen Abend zerbrach Tilly sich den Kopf darüber, was in der Werkstatt geschehen war. Sie schaufelte sogar das beigefarbene Haferzeug in sich hinein, das ihre Eltern gekocht hatten, ohne es richtig zu merken. Ihre Gedanken kreisten nur um die magische Reisetasche. Nataschas Wildheit war vollständig verschwunden, aber warum? Hatte die Rauferei sie so sehr erschöpft? Vielleicht hatte sie aber auch gemerkt, dass sie die Schwächere war, und traute sich deshalb nicht mehr, Tilly zu beißen ...

Egal, woran es lag – Tilly wusste, dass sie sich eigentlich darüber freuen sollte. Schließlich funktionierte die Tasche nun wieder genau wie früher! Trotzdem hatte sie ein seltsames Gefühl im Bauch, und das lag nicht am vielen Hafer. Es war, als hätte sie etwas übersehen, etwas *Wichtiges*, und das machte ihr schlechte Laune.

Nach dem Essen wollten ihre Eltern eine Runde

Mensch-ärgere-dich-nicht spielen, doch Tilly hatte keine Lust dazu. Stattdessen verschwand sie in ihrem Zimmer und kümmerte sich dort halbherzig um Lux, der ihr mit seinem Gehopse zum ersten Mal auf die Nerven ging. Sie war beinahe froh, als er sich endlich neben ihr Kopfkissen legte. Auch sie kroch ins Bett, brauchte aber sehr lange, um einzuschlafen.

Am anderen Morgen wurde sie davon geweckt, dass Lux mit seinen Kerzenarmen über ihre Nase wischte. Seine Flammen waren diesmal nicht nur lauwarm, sondern ziepten fast wie ein Sonnenbrand. »Aua! Spinnst du?« Empört setzte Tilly sich auf, sodass Lux von ihrer Brust kullerte. Er konnte sich gerade noch an einem Deckenzipfel festhalten und zeigte mit seinem Sockel energisch in Richtung Uhr.

Sofort vergaß Tilly ihre schmerzende Nase. Verflixt, es war ja schon Vormittag! Hastig zog sie sich an, verzichtete aufs Waschen und Kämmen und polterte in die Küche. Ihre Eltern saßen noch am Frühstückstisch. Die beiden waren nicht nur gewaschen und gekämmt, sondern sahen so aus, als kämen sie frisch vom Friseur.

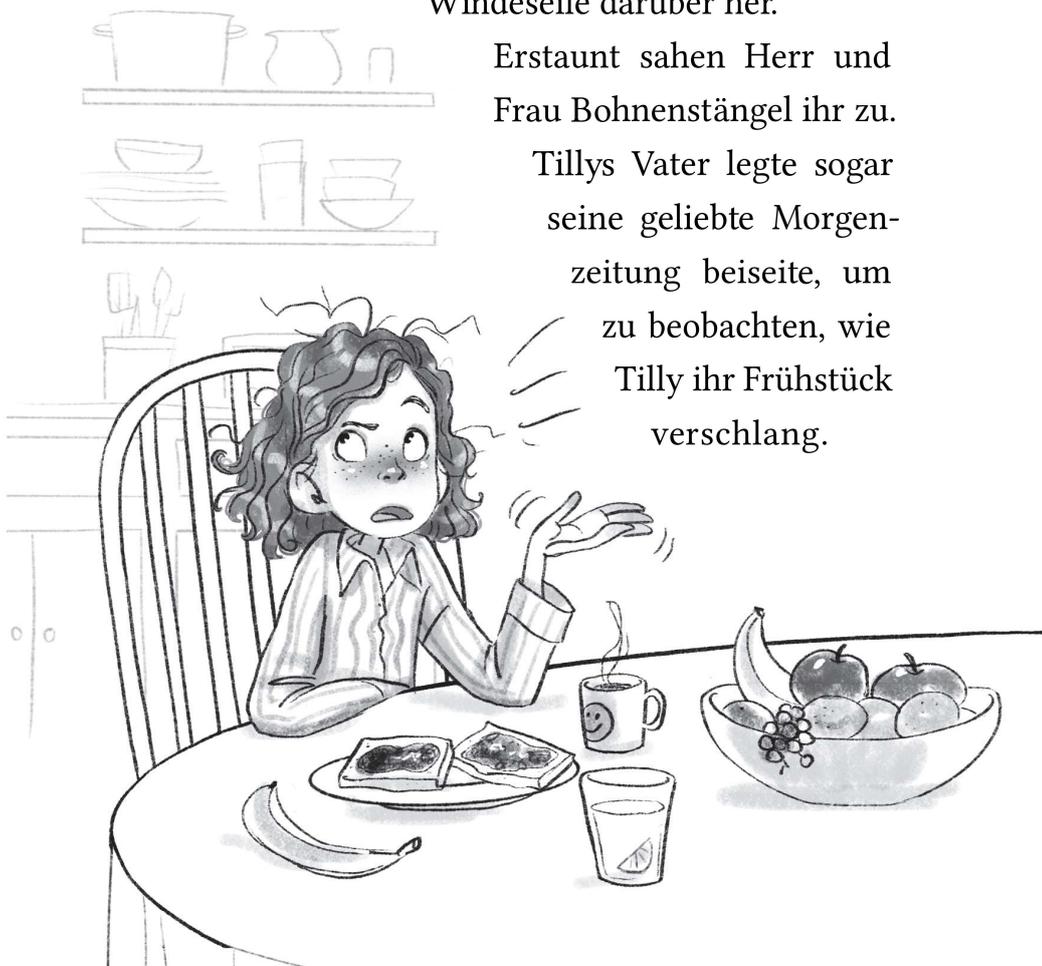
»Wieso habt ihr mich nicht geweckt?«, fragte Tilly vorwurfsvoll und ließ sich auf einen Stuhl plumpsen.

»Wir haben es versucht«, sagte Herr Bohnenstängel lachend. »Aber du hast gegrummelt wie ein Bär, den man aus dem Winterschlaf reißen will. Da dachten wir, dass wir dich lieber ausschlafen lassen. Immerhin ist heute Samstag.«

»Aber ich wollte trotzdem früh aufstehen!« Schlecht gelaunt warf Tilly eine Scheibe Toast auf ihren Teller und füllte ihre Tasse mit Kamillentee, dass es nur so spritzte. Dann machte sie sich in Windeseile darüber her.

Erstaunt sahen Herr und Frau Bohnenstängel ihr zu.

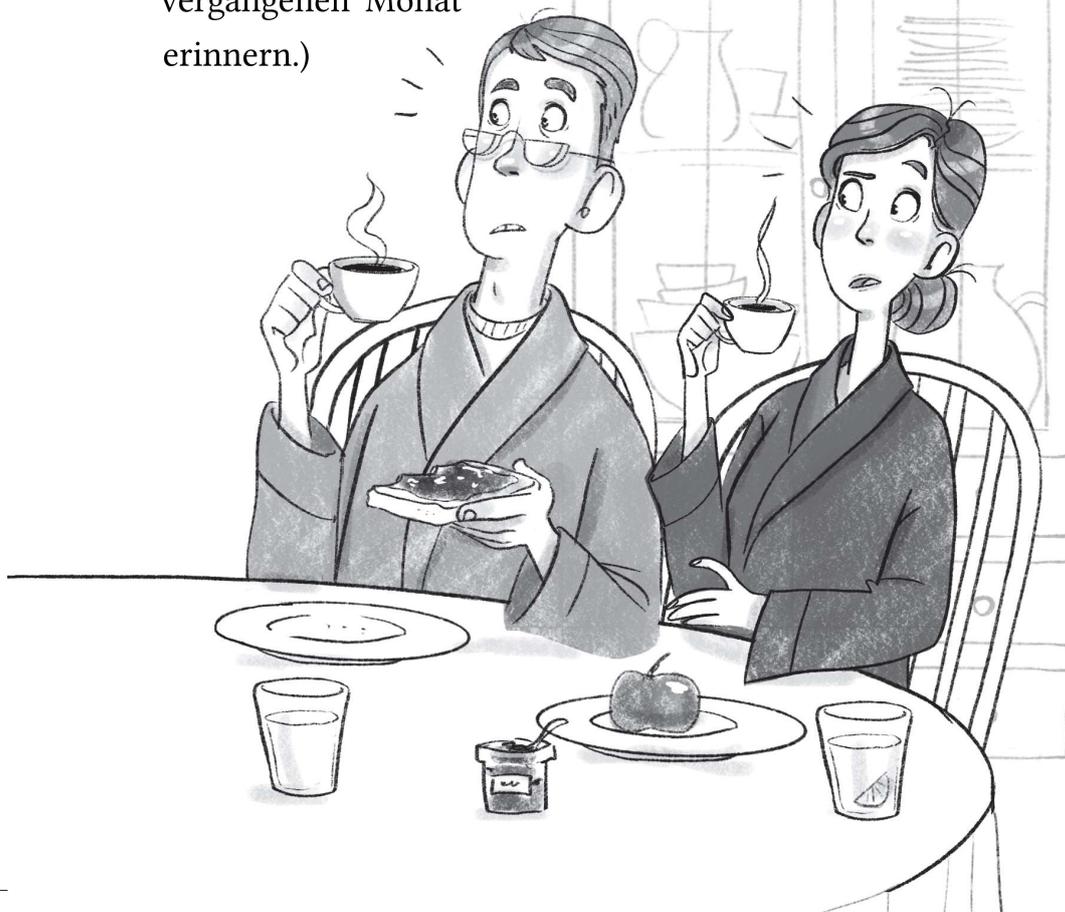
Tillys Vater legte sogar seine geliebte Morgenzeitung beiseite, um zu beobachten, wie Tilly ihr Frühstück verschlang.

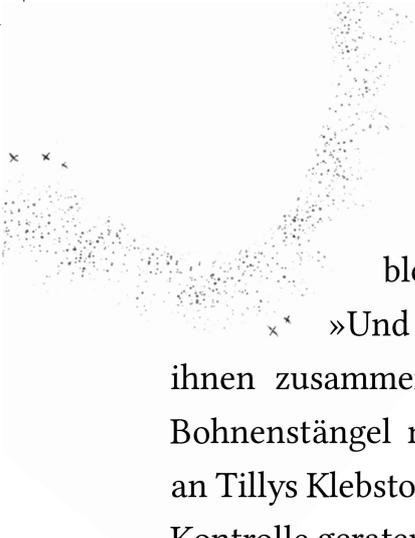


»Warum bist du denn so gestresst?«, erkundigte er sich.

Tilly würgte den letzten Bissen hinunter. »Muss was erledigen«, brummte sie, stand auf und räumte ihr Geschirr in die Spülmaschine.

»Erledigen? Aber ... du erfindest doch nichts, oder, mein Schatz?«, fragte Frau Bohnenstängel. (Sie konnte sich wohl noch lebhaft an Tillys explodierten Marshmallow-Schokokeks-Apparat vom vergangenen Monat erinnern.)





»Nein, keine Sorge«, sagte Tilly ungeduldig. »Ich treffe mich bloß mit ein paar Freunden.«

»Und du versuchst bestimmt nicht, mit ihnen zusammen etwas zu bauen?«, hakte Herr Bohnenstängel nach. (Vermutlich dachte er dabei an Tillys Klebstoff-Spritzpistole, die *ein wenig* außer Kontrolle geraten war.)

»Jetzt hört bitte auf! Ich werd schon nichts kaputt machen, okay?« Gekränkt ging Tilly aus der Küche, und auf dem Weg zum Badezimmer hörte sie ihre Eltern besorgt miteinander tuscheln. Das ärgerte sie noch mehr. Die beiden hatten natürlich keine Ahnung, dass ihre Tochter neuerdings aus Versehen Dinge *reparierte*, anstatt sie zu zerstören. Trotzdem war es nicht fair, wie misstrauisch sie sich benahmen!

Immerhin haben viele von meinen Erfindungen super funktioniert, dachte Tilly verbittert, während sie Zahnpastaschaum ins Waschbecken spuckte. Ihre Stimmung wurde noch schlechter, als sie in ihr Zimmer zurückkam. Lux hatte die Zeit genutzt, um all ihren Kuscheltieren Bärte aus Ruß aufzumalen.

»Komm jetzt«, sagte sie gereizt und zerrte ihn von